

**300-jähriges Kirchenjubiläum in Adelshofen am 14.10.2018**  
**Dekanat Rothenburg ob der Tauber**  
**Epheser 2, 19-22**

Liebe festliche Gemeinde!

Heimat zu haben, Geborgenheit zu erleben, zu wissen, wo man hingehört. Das ist etwas Großartiges. Wenn wir als Kinder mit den Eltern in Urlaub waren, oder später, als ich im Studium von zu Hause weg war, hatte ich beim Heimkommen, beim ersten Blick auf unser kleines Dorf am Rande der Frankenhöhe, mit dem Kirchturm in der Mitte, und dem Brauereiturm unseres Anwesens, immer dieses Gefühl: „Endlich wieder zu Hause.“ Noch heute erinnere ich mich an Gerüche, die mir sagten: Jetzt bist du daheim, in der Brauerei mit dem Malzgeruch, in der Küche und in der Gastwirtschaft mit dem Geruch der verschiedenen Speisen. Ich erinnere mich an Plätze, wo wir als Kinder besonders gerne gespielt oder uns versteckt haben. Ich erinnere mich an Menschen, die zu meinem Zuhause gehörten. Und ich spreche den Dialekt meiner Heimat, weil Sprache so wichtig ist für ein Heimatgefühl.

Vielleicht ergeht es Ihnen mit Ihrer Heimat ganz ähnlich.

Für viele gehört zu ihrer Heimat auch die Kirche, in der Sie wichtige Stationen ihres Familienlebens gefeiert haben: die Trauung, die Taufe und Konfirmation der Kinder. Auch das Schwere des Lebens hatte hier seinen Platz, vor Gott, in der Gemeinschaft mit anderen Christen.

Heimat – da komme ich her, da habe ich meine Wurzeln. Hier wurde auch der Grundstein für meinen Glauben gelegt. Hier habe ich ein Stück weit gelernt, wer ich bin.

Sie feiern heute auch ein Stück Heimat mit dem 300-jährigen Kirchweih-Jubiläum Ihrer Nikolauskirche. Viele Generationen vor uns hatten hier ihre geistliche Heimat. Nach dem Bauernkrieg wurde 1527 eine neue Kirche gebaut. Seit 1544 sind evangelische Pfarrer in Adelshofen. Die Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen, mit Krieg und Frieden hinterließ Spuren.

1716-18 wurde die alte Kirche erweitert und renoviert. Und immer wieder gab es Veränderungen an der Kirche und in der Gemeinde: Seit 1972 besteht nun der Dreierverbund mit Tauberscheckenbach und Tauberszell. 2013 wurde die Pfarrei auf eine  $\frac{3}{4}$  Stelle gekürzt. Die Gemeinden zeichnen dennoch ein lebendiges Gemeindeleben und ein hohes Engagement von Ehrenamtlichen aus. Die Zusammenarbeit mit der Kommune und dem Bürgermeister ist sehr gut, so habe ich mir sagen lassen. Auch das Verhältnis zu den Vereinen ist vorbildlich – wie z.B. zum Musikverein Lyra, der die Festgottesdienste bereichert – so wie heute.

Ja, so muss es sein: alle helfen und halten zusammen, dass unsere Dörfer lebens- und liebenswert bleiben. Dass sie Heimat sind für die Alteingesessenen und für die „Nei-Gschmeckten“, die doch längst dazu gehören. Dazugehören und Zusammengehören – das schenkt Sicherheit, Geborgenheit. Diese Sehnsucht steckt in uns drin, gehört zu uns Menschen. Ich brauche einen Ort, wo ich geborgen bin, wo ich nicht mehr Gast oder Fremdling, sondern eben Hausgenosse und Mitbewohner bin. Wo Gemeinschaft gelebt wird und ich dazugehöre.

Unser Bibelwort sagt uns: Ihr seid keine Gäste und keine Fremdlinge mehr, sondern **Gottes** Hausgenossen. Bei Gott seid ihr zu Hause, in seinem Haus habt ihr Heimat- und Bleiberecht.

Ein Freund von mir sagte immer: „Egal, wo ich unterwegs bin, im Urlaub oder auf Dienstreisen. Ich gehe immer in eine Kirche. Denn dort sind Christen immer zu Hause, ganz gleich, wo sie sind.“

Dabei ist ganz wichtig, dass Christus uns zu Hausgenossen macht. Er öffnet die Tür zu Gottes Haus. Ja, er ist selber die Tür. Diese Möglichkeit eröffnet kein Kirchenvorstand und kein Pfarrer, auch keine Kirchenleitung, sondern der Hausherr selbst. Christus lädt uns ein, teilt mit uns unser Leben. Er geht

auch nicht weg, wenn es ihm zu bunt wird. Er hält bei uns aus, er bleibt. Und immer wieder sagt er: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Mit offenen Armen und einem offenen Herzen lädt er alle ein.

Hausgenossen, liebe Schwestern und Brüder, sitzen in der Küche zusammen. Wer in der Küche sitzt, ist kein Gast mehr, sondern gehört dazu. In einer Küche ist es immer warm, nie ganz aufgeräumt, ist immer ein Hauch von Alltag, von ganz normalen Leben. Gottes Hausgenossin sein – das bedeutet: Gott lebt mit mir meinen Alltag.

Gäste sind immer etwas Besonderes, werden besonders behandelt, kommen ins Wohnzimmer. Unser Gott will nicht nur an den Feiertagen bei uns sein, sondern auch dann, wenn es unaufgeräumt, gewöhnlich und alltäglich ist. Er will uns Frieden, heiles Leben in seiner Nähe schenken. Auch schwere Zeiten will er gemeinsam mit uns durchleben: dann ist da einer, der zuhört und mitträgt und hilft.

Christus macht der Unterscheidung von Gästen und Hausgenossen ein Ende. Bei Gott und in seiner Gemeinschaft gibt es nur Hausgenossen. Wir gehören zu ihm und gehören in ihm alle zusammen. Da gibt es keine Unterscheidung in Fromme und weniger Fromme, in evangelisch und katholisch, in Kerngemeinde und die eher am Rande stehen. Es gibt keine Unterscheidung, wer es nun verdient hat, hier dazu zu gehören und wer nicht. Er unterscheidet auch nicht in fremd und einheimisch. Bei ihm sind alle zu Hause.

„Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.“ So sagt er von sich selbst und stellt sich damit auf die Seite derer, die eigentlich draußen sind – vor unseren Kirchentüren, vor unserer Herzenstür – und auch vor den Toren Europas.

Der Begriff „Heimat“ hat momentan ja Hochkonjunktur, über alle politischen Lager hinweg. Es gibt sogar ein Heimatministerium. Leider instrumentalisieren manche auch den Begriff Heimat, um Angst vor Fremden zu schüren, um Mauern hochzuziehen und das Fremde und die Fremden auszusperren, ja gegen sie zu hetzen. Solche Hetze und Fremdenfeindlichkeit, liebe Schwestern und Brüder, verbieten sich für Christen und Christinnen. Das ist keine Alternative zu unserem demokratischen Rechtsstaat.

Das ist ja die Kunst: Auf der einen Seite: Heimat zu geben für viele unterschiedliche Menschen, Geborgenheit zu schenken und das Gefühl: Hier gehöre ich dazu! Und auf der anderen Seite: Offen zu bleiben, sich nicht abzuschotten und zu verschließen vor denen, die uns irgendwie fremd vorkommen. Und das müssen ja gar nicht Menschen mit anderer Hautfarbe sein. Es reicht ja schon, wenn einer zuzieht und irgendwie anders ist als wir.

Viele Menschen verlassen ihre Heimat. Oft nach der Schulzeit. Manche gründen eine Familie und geben so wieder anderen Heimat. Meistens verlassen Menschen freiwillig oder ganz bewusst ihre Heimat. Manche fliehen auch. Vor Gewalt. Vor einer aussichtslosen Zukunft. Machen sich auf ins fremde Unbekannte, auf eine gefährliche, oft lebensbedrohliche Reise. Freilich mit der Hoffnung in der Seele, dass es dort besser wird, dass es dort eine Zukunft gibt, dass es dort einen Platz gibt, an dem sich Geborgenheit erleben lässt. Dass es dort Menschen gibt, die einem helfen, sich wohlfühlen, sich zurechtzufinden. Integration ist ein mühsamer Weg, aber der einzig Richtige. Denn es gibt kein einfaches Zurück zu früher oder vorher. Integration ist kein Selbstläufer. Integration ist anstrengend – für beide Seiten. Aber ein großes Glück, wenn sie gelingt, eine Bereicherung für beide Seiten, für Fremde und Einheimische.

Dann kann es passieren, dass Gäste und Fremdlinge zu Mitbürgern und Hausgenossen werden, dass gelebte Gemeinschaft entsteht.

Es geht nicht darum, welche Nachbarn *wir* im Haus Gottes *wollen*, wir *sind* Nachbarn. Wir sind alle Hausgenossen, wie in einem großen Mietshaus mit unterschiedlichen Wohnungen vielleicht jeweils anders eingerichtet und mit unterschiedlichen Gewohnheiten und Eigenarten, aber wir gehören doch zusammen. Das *verpflichtet* und befähigt uns dazu, nach guter Nachbarschaft zu streben, einander zu helfen und nicht im Stich zu lassen.

Um heimisch zu werden, braucht man andere Menschen, braucht Nachbarn, Sportkameraden, Bekannte und gute Freunde. Man braucht eine Gemeinschaft, zu der man gehört. Viele sagen: Wo letztendlich mein Bett steht, ist egal. Ich bin dort zu Hause, wo meine Familie ist, wo Menschen sind, die ich gern habe, die zu mir gehören. Heimat ist gar nicht unbedingt ein Ort, sondern ein Gefühl. Heimat ist kein Begriff, bei dem die Abgrenzung im Vordergrund steht. Heimat bedeutet vielmehr, dass die Liebe zum Eigenen offen macht für den anderen. Um dann miteinander Gemeinschaft zu erleben.

Wenn man sich heimisch fühlt, liebe Gemeinde, neigt man dazu, sich nach außen hin abzuschotten. Mit einer Öffnung geben wir auch ein Stück Sicherheit auf. Es kann sich etwas verändern. Werden wir damit zurechtkommen? Wird unsere Gemeinschaft das aushalten? Gott will uns die Angst nehmen, denn Angst ist immer ein schlechter Berater. Angst lähmt und macht eng.

Jesus nimmt uns mit Gottes gutem Geist hinein in die Gemeinschaft der Hausgenossen mit den Fremden. Wir alle haben in einem Geist Zugang zum Vater. Jesus Christus ist der tragende Grund für diese Gemeinschaft. Er lässt alle dazukommen. Er hat allen seinen Frieden verkündet: denen, die fern waren und denen, die nahe waren. Liebe teilt sich aus. Verströmt sich. Eröffnet Neues. Macht Fremde zu Mitbürgern. Holt Menschen in Gottes Haus, in seine Nähe. Gibt einen Platz: Hier bist du geborgen.

Liebe Gemeinde!

So ein Kirchenjubiläum lässt dankbar zurückschauen, wie viele hier in der Kirche und in der Gemeinde durch die Jahrhunderte und alle Veränderungen Heimat gefunden haben. Und es lässt uns nach vorne blicken, auf die Herausforderungen und Aufgaben der Zukunft. Wir spüren alle, wie sich unsere Welt verändert und mit ihr unsere Kirche. Traditionen brechen weg. Viele kehren der Kirche den Rücken, indem sie austreten oder einfach nicht mehr kommen. Wie können wir sie noch erreichen, ihnen die Liebe Gottes bezeugen? Wie können wir das, was gut ist, bewahren, und doch offen sein für Neues und Andere? Wie können wir unser Profil schärfen als christliche Gemeinde erkennbar in der Gesellschaft leben und uns darauf konzentrieren, was wirklich wichtig ist? Was wollen wir unbedingt behalten und weiterführen, was können wir aber auch getrost lassen? Wo und wie können wir zusammenarbeiten und wo und wie brauchen wir unser ganz Eigenes? Was wünschen sich die Menschen von uns, besonders auch die, die nicht mehr kommen, und was ist dabei unser Auftrag?

Unser heutiges Bibelwort sagt: Seid und bleibt Heimat für die Menschen und seid einladend! Schenkt Geborgenheit und bleibt offen auch für Neues, Fremdes und Fremde! Geht hin in alle Welt und lasst die Welt zu euch kommen. Sperrt niemanden aus! Menschen sollen durch uns die Liebe Gottes erfahren. Einfach und konkret, in ihrer Lebenssituation.

Bei Gott sind wir immer zu Hause. Auch wenn wir hier keine bleibende Stadt haben, sind wir doch bei ihm geborgen. ER will uns stark machen im Vertrauen auf ihn und seine Zukunft. Und uns alle gemeinsam in seinem Frieden bewahren, der höher ist als all unser Denken und unsere menschliche Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.